

schriebenen Sätzen kann er in einigen Fällen eine Entstehung für Augsburg, d. h. vor 1523, plausibel machen. Das vergrößert die Zahl der anzunehmenden Entstehungskontexte der übereinanderliegenden Repertoireschichten. Die mit Sicherheit für München komponierten späten Schichten von Senfl und Mattheus Le Maistre werden einer näheren analytischen Betrachtung unterzogen, insbesondere im Hinblick auf die Kanontechnik. Nicht gelungen ist dabei der Seitenblick auf eine eventuell zugrundeliegende Münchner Melodiefassung des Chorals.

Neben undankbarer Kleinarbeit enthält dieses Buch also Beiträge zur Klärung der komplexen Überlieferung eines prominenten Korpus liturgischer Musik. Die Erträge erweitern vor allem unsere Vorstellung vom Lebenswerk Ludwig Senfls, aber auch von dem sich über mehrere Generationen erstreckenden Repertoireaufbau der Münchner Hofkapelle.

(Februar 2016)

Andreas Pfisterer

PETER VAN TOUR: Counterpoint and Partimento. Methods of Teaching Composition in Late Eighteenth-Century Naples. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis 2015. 318 S., Abb., Nbsp. (Studia musicologica Upsaliensia. Band 25.)

In den letzten Jahren hat die musikwissenschaftliche Forschung ein immer weiter wachsendes Interesse für die Kompositionslehre und besonders für die Partimento-Tradition aus Neapel gezeigt (unter den zahlreichen Beiträgen: Giorgio Sanguinetti, *The Art of Partimento*, Oxford 2012). Das Interesse an diesem Repertoire verdankt sich auch der erneuten Hinwendung der Musiktheorieforschung zur Kompositionspraxis des 18. Jahrhunderts. Dabei ist die Entwicklung analytischer Begriffe wie Satzmodell, Schema und Topos miteinzubeziehen. Nach der Definition von Robert J. Gjerdingen ist ein Schema eine „intellektuelle Struktur“,

die sich durch vergangene Erfahrungen (d. h. durch das Gedächtnis) gliedert und als „interpretativer Text“ wirkt (Gjerdingen, *Music in the Galant Style*, Oxford 2007). Die Idee, dass die Entwicklung des musikalischen Stils und der musikalischen Form aus denkbaren und erkennbaren Schemata stammt und geleitet wird, entspricht den grundlegenden Prinzipien der Solfeggio- und Partimento-Praxis. Letztere hatte im Laufe des 18. Jahrhunderts eine zunehmende Bedeutung innerhalb der Kompositionslehre an den neapolitanischen Konservatorien gewonnen. Neapel war damals im internationalen Maßstab die führende Ausbildungsstätte für Komponisten schlechthin. Neben den Partimenti und Solfeggi spielten auch andere Lehrdisziplinen, etwa der geschriebene Kontrapunkt, eine wesentliche Rolle. Das Verhältnis dieses Unterrichtsfachs zur Partimento- und Solfeggio-Lehre war bislang noch kaum erforscht, eine Lücke, die nun durch die vorliegende Dissertation von Peter van Tour erstmals geschlossen wird. Die von den Zöglingen namhafter Lehrer angefertigten Kontrapunktübungen stellen das Zentrum der Untersuchung dar. Der Autor zieht Quellen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis Anfang der 1830er Jahre in Betracht. Diese Quellen finden sich heutzutage europaweit in zahlreichen Bibliotheken und Archiven; Peter van Tour hat sie erstmals erhoben und in einem Appendix den jeweiligen Herkunftskonservatorien (Santa Maria di Loreto, Sant’Onofrio, Santa Maria della Pietà dei Turchini und Real Collegio di Musica) zugeordnet.

Nachdem praxisorientierte Anleitungen fürs Spielen am Tasteninstrument und Singen durch Partimenti und Solfeggi erlernt wurden, konnten sich die Schüler für das im vollen Umfang aus zahlreichen geschriebenen Übungen bestehende Studium des Kontrapunkts und der Komposition entscheiden. Hier standen sich innerhalb der neapolitanischen musikdidaktischen Tradition zwei einflussreiche Schulen gegenüber:

die nach Leonardo Leo und Francesco Durante benannten Traditionen der Leisti und Durantisti (zwei Bezeichnungen, die freilich erstmals in Emmanuel Imbimbos *Observations sur l'enseignement mutuel appliqué à la musique et sur quelques abus introduits dans cet art: précédées d'une notice sur les conservatoires de Naples* aus dem Jahre 1821 verwendet wurden). In der Forschung sind diese Schulen wiederholt in Frage gestellt worden, auch weil ihr musiktheoretisches Profil und die Ursachen für ihre Rivalität nicht klar erfasst wurden. Der Autor berücksichtigt erstmals aus der Zeit der Koexistenz beider Schulen stammende Quellen, die über ein Zugehörigkeitsgefühl der Schüler informieren. Die Lehrmethode und wesentliche theoretische und didaktische Fragen, etwa die Behandlung der Dissonanzen und die Rolle der Fuge, werden von van Tour erstmals durch die vergleichende Analyse der Kontrapunktheftes der Leisti (am Conservatorio La Pietà) und der Durantisti (Sant'Onofrio und Loreto) erörtert. Die Spezifika der unterschiedlichen Herangehensweisen für die Kompositionslehre beider Traditionen kristallisieren sich in jedem Kapitel des Buches heraus. Van Tour nimmt auch die erhebliche Beteiligung der Konservatorien für das religiöse Leben Neapels ins Visier und untersucht die geistlichen Werke, die die Schüler unter der Leitung ihrer Maestri anfertigten und die einen Übergang zwischen striktem Kontrapunkt und freier Komposition darstellten. Das letzte Kapitel des Buches, in dem die Rolle des Partimento als Notationsschrift und im liturgischen Kontext beschrieben und definiert wird, ist der Partimento-Fuge und dem Generalbass gewidmet. Dank der Erträge dieser Untersuchungen ist es dem Autor gelungen, die genannten Schulen näher zu bestimmen.

Zwei umfangreiche Datenbanken haben es dem Verfasser ermöglicht, die zahlreichen Fälle unklarer oder widersprüchlicher Zuschreibungen und Datierungen aufzulösen und dabei die Rezeption dieses breiten

Repertoires besser zu dokumentieren. Diese Datenbanken, in denen über zehntausend Incipits von Solfeggi und Partimenti jeweils nach Komponisten geordnet enthalten sind, erschließen dieses umfassende Repertoire auf vorbildliche Weise. Die Datenbanken stehen online unter www2.musik.uu.se/UUPart/UUPart.php und www2.musik.uu.se/UUSolf/UUSolf.php zur Verfügung. Zweifellos handelt es sich bei Peter van Tours Dissertation um ein Standardwerk zur Geschichte der neapolitanischen Musiktheorie des 18. Jahrhunderts.

(Dezember 2015) Maria Luisa Baroni

Ferdinand Hiller. Komponist, Interpret, Musikvermittler. Hrsg. von Peter ACKERMANN, Arnold JACOBSHAGEN, Roberto SCOCCIMARRO und Wolfram STEINBECK. Kassel: Verlag Merseburger 2014. 560 S., Abb., Nbsp. (Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte. Band 177.)

Ferdinand Hiller gehört zu einer Gruppe von Komponisten des 19. Jahrhunderts, deren Wahrnehmung sich mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts fundamental verändert hat: Wie Franz Lachner, Josef Rheinberger oder Carl Reinecke wird Hiller zeit seines Lebens überaus geschätzt und vielfach aufgeführt, außerdem spricht die große Zahl von Kompositionsschülern (und auch Kompositionsschülerinnen!) für eine breite Rezeption seines Wirkens auf vielen Ebenen. Aus Anlass seines 200. Geburtstags fand im Jahr 2011 in Frankfurt (seinem Geburtsort) und Köln (der Stadt seines vornehmlichen Wirkens und Sterbeort) ein internationales Symposium statt, das seinem umfänglichen kompositorischen Schaffen, seinen künstlerischen wie pädagogischen Tätigkeitsfeldern und seinem umfangreichen musikalisch-kulturellen Netzwerk gewidmet war. Der vorliegende, üppige und sorgfältig betreute Band dokumentiert dieses Symposium.